



Harry Lehmann
**Die flüchtige Wahrheit der Kunst
Ästhetik nach Luhmann**

München (Wilhelm Fink Verlag) 2006
393 S., EUR 49,90

Text: Dietrich Heißenbüttel

Seit Niklas Luhmann seine Systemtheorie auch dem »Kunstsystem« übergestülpt hat, geistert der Begriff durch die Essays und Rezensionen bis hin zu Beat Wyss' groß angelegter Durchforstung der Kunstgeschichte »Vom Bild zum Kunstsystem«. Dabei bedürfte es nur eines Seitenblicks auf andere Theoriebildungen von Kant bis Mukařovskij, um zu erkennen, dass sich Kunst von anderen Systemen wie Politik, Recht oder Wirtschaft grundlegend unterscheidet. Dieses Argument führt auch Harry Lehmann in seiner Dissertation »Die flüchtige Wahrheit der Kunst« an, allerdings nicht, um die Lehre Luhmanns grundsätzlich zu diskreditieren. Der Untertitel »Ästhetik nach Luhmann« meint zweierlei: in den Begriffen Luhmanns und über Luhmann hinaus.

Die Systemtheorie zu überarbeiten, ist aber nicht der Endzweck von Leh-

manns Bemühungen. Sein Ausgangspunkt ist, wie der Autor selbst einleitend schreibt, eine Differenzierung: »Als Volker Braun einst proklamierte: Es genügt nicht die einfache Wahrheit, war allen ostdeutschen Lesern klar, dass mit dieser ungenügenden, einfachen Wahrheit die Wahrheit des Parteiapparats gemeint war, gegen welche die Literatur ihre Wahrheit zu setzen hat.« Und weiter: »Ist die soziale Ordnung nach dem Systemwechsel so frei, dass sie eine solche Widerständigkeit ihrer Kunst nicht mehr braucht?« Diese Frage treibt Lehmann an, mit und gegen Luhmann über die nächsten 370 Seiten die Funktion von Kunst zu überdenken. Luhmann selbst, der sich um mögliche praktische Konsequenzen aus seiner Theorie immer hartnäckig gedrückt hat, fand dazu nur schwammige Sätze wie: »Die Funktion der Kunst könnte

es sein (...) zu zeigen, dass im Bereich des Möglichen Ordnung möglich ist.« Als Motiv, um die Unwägbarkeiten künstlerischer Lebensläufe auf sich zu nehmen, erscheint dieser dreifach hypothetische Ordnungssinn in der Tat wenig überzeugend.

Lehmann kommt hier mit einem anderen Kaliber: Der Begriff der Wahrheit ist natürlich philosophisch vermint, insbesondere seit die platonische Einheit von Schönem, Wahrem und Gutem sich – in den Begriffen Luhmanns – in verschiedene, getrennte Systeme ausdifferenziert hat. Zwischen Platons Absolutheitsanspruch und der Banalität von Luhmanns Wahrheitsbegriff klafft jedoch eine Lücke. Denn Luhmann erkennt Wahrheit nur in den nachprüfbareren Fakten der Wissenschaft: Die Systemtheorie entpuppt sich hier als Erbin des Positivismus. Dies liegt daran, dass Luhmann Sinn allgemein nur als systemimmanente Kategorie begriffte: So wie das Rechtssystem zwischen Recht und Unrecht, so unterscheidet die Wissenschaft zwischen wahr und falsch. Gegen diesen einfachen Sinn setzt Lehmann einen emphatischen Sinn, den er in der Kunst, und en passant auch in der Liebe, Religion und Philosophie entdeckt. In seinem lesenswerten zentralen Kapitel zu einer »Theorie der Humanmedien« führt er

aus, wie sich diese vier sozialen Systeme von anderen wie Recht, Wissenschaft, Wirtschaft und Politik unterscheiden.

Die Humanmedien produzieren Sinn gerade dort, wo sich Fragen nicht einfach mit Ja oder Nein beantworten lassen. Und sie bewegen sich eben nicht nur innerhalb ihrer Systemgrenzen, sondern beziehen sich reflexiv auf die Gesamtgesellschaft. Die Funktion der Kunst liegt nach Lehmann in ihrer Fähigkeit, die Geschichten, welche die Gesellschaft sich von sich selbst erzählt, zu stören und neue Selbstbeschreibungen zu provozieren: Sie streut Sand ins Getriebe der sonst nahtlos funktionierenden Systeme.

Diese Neubestimmung, die der Kunst eine wichtige Rolle zuweist, untermauert und illustriert Lehmann mit detaillierten Analysen einzelner, meist aktueller Werke aus Architektur, bildender Kunst, Musik, Film und Literatur. Kleine Schwächen zeigt die Arbeit nur, wo er neuere Entwicklungen verkennt und zum Beispiel die dokumentarische Videokunst pauschal in die Nähe zur Ästhetik des sozialistischen Realismus rückt. Entscheidend bleibt am Ende der Satz Volker Brauns, auch als Einwand gegen das systemimmanente Denken nach Luhmann: Es genügt nicht die einfache Wahrheit.